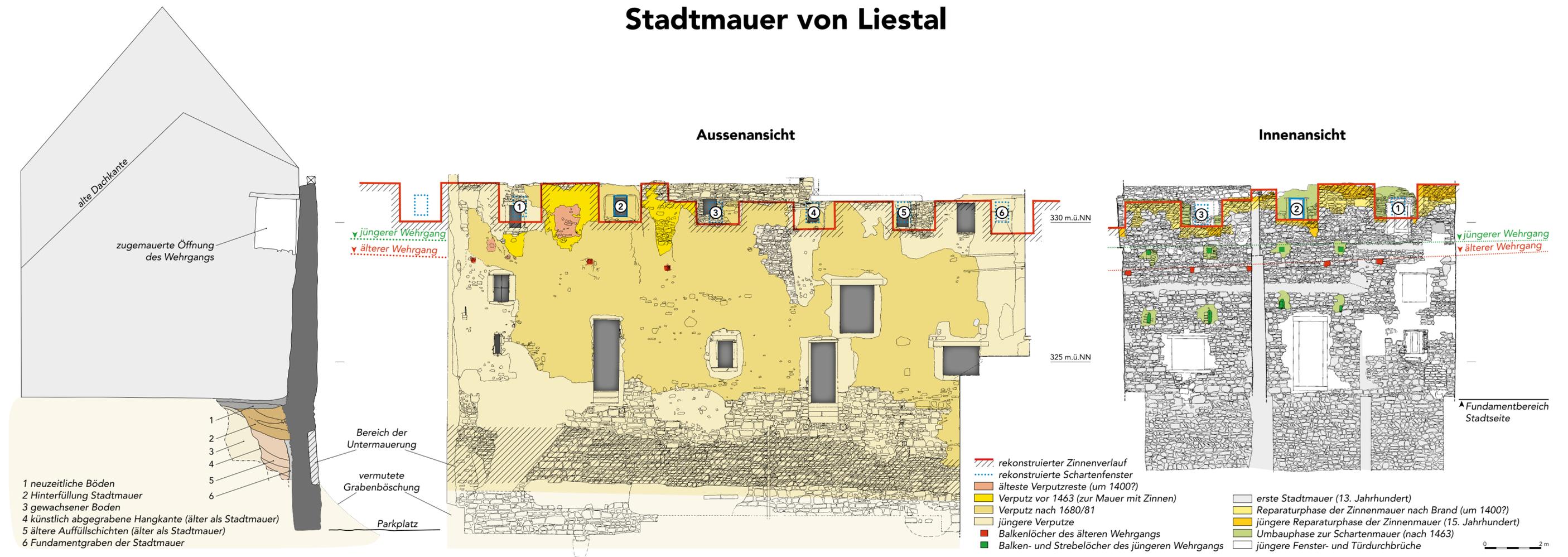


Stadtmauer von Liestal



Geschichtliches

Die Grafen von Frohburg erhoben Liestal in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Stadt. Es ist anzunehmen, dass es in den folgenden Jahrzehnten befestigt wurde. Die ältesten erhaltenen Mauerteile weisen jedenfalls darauf hin. Danach erlebte die Stadtmauer aber zahlreiche Umbauten, Reparaturen und Eingriffe.

Es ist nicht bekannt, ob das Erdbeben von Basel von 1356 Schäden verursachte. Als die Stadt 1381 gegen ihren Willen an Herzog Leopold von Österreich verpfändet wurde und Widerstand leistete, kam es zu Zerstörungen durch herzogliche Truppen. Stadtbefestigung und Kirche erlitten dabei nachweislich Brandschäden.

Nach 1400 kam das Städtchen in den Besitz der Stadt Basel. Diese ordnete eine Erneuerung der Ringmauer und die Verstärkung der Toranlagen an. Weitere Bauarbeiten und Verbesserungen sind das ganze 15. Jahrhundert hindurch belegt.

Einen letzten Höhepunkt bildete 1509–1511 der Bau des heute noch sichtbaren Thomasturms an der Südostecke, zur Verstärkung des Oberen Tores, des «Törlis».

Ihre Bedeutung verlor die Befestigung erst im 18. Jahrhundert, nachdem 1718 der rund um die Stadt laufende, auffällig gewordene Wehrgang und später auch die Stadtgräben aufgegeben worden waren. Erst ab 1770 erlaubte die Obrigkeit den Bau von festen Häusern im Grabenbereich.

Grabungen in der Pfarrscheune

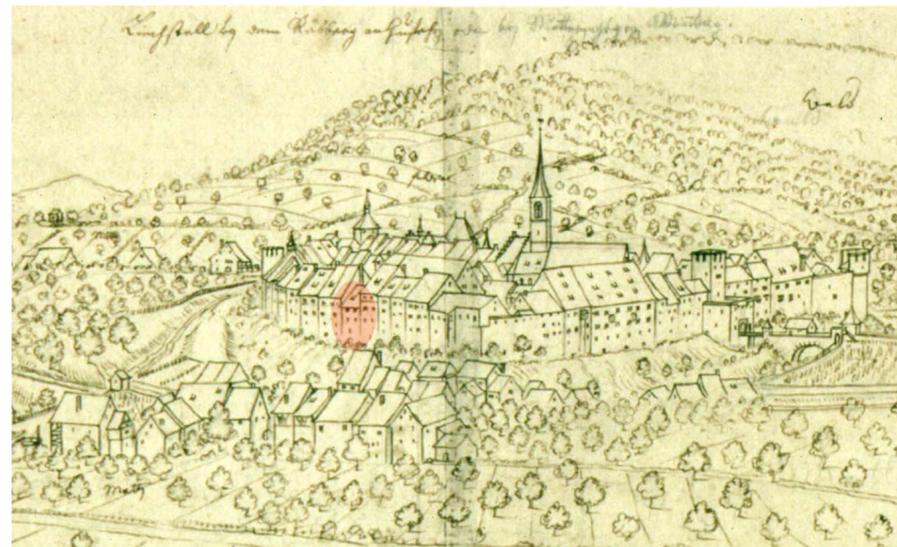
Mit der archäologischen Untersuchung an und in der Pfarrscheune (Zeughausgasse 41) konnte die älteste Stadtbefestigung des 13. Jahrhunderts zum ersten Mal umfassend dokumentiert werden. In den Grabungen wurden auch umgelagerte vorstädtische Funde des 12. Jahrhunderts entdeckt. Darunter befinden sich frühe Ofenkacheln. Dies ist bemerkenswert: Kachelöfen waren in der Zeit noch Privileg einer kleinen, vermögenden Oberschicht und wären in einem vorstädtischen Liestal nicht unbedingt zu erwarten gewesen.

In den Grabungen zeigte sich aber auch, dass die Hangkante des Altstadt-Sporns schon einige Zeit vor dem Mauerbau mehrere Meter tief nahezu senkrecht abgestochen worden war. Vermutlich ist bereits dies als Befestigungsmassnahme zu verstehen – ein weiterer Hinweis darauf, dass Liestal schon vor der Stadtgründung eine übergeordnete Bedeutung besass.

Liestal gegen Süden, Zeichnung von Emanuel Büchel, um 1735. Der Verlauf von Graben und Stadtmauer ist noch deutlich zu erkennen, auch wenn die Mauer durch Fenstereinbauten bereits einen Teil ihrer Wehrhaftigkeit verloren hat. Rot: Bereich der Pfarrscheune.

Details der Stadtmauer

Die Stadtmauer war innen sieben, aussen fast 13 Meter hoch. Auf Darstellungen des 17./18. Jahrhunderts ist aber zu erkennen, dass eine grabenseitige Böschung an die Stadtmauer zog, die später dem Parkplatz weichen musste. Die Höhe der Böschung ist anhand des Schotters, der aussen bis auf eine Höhe von 1,8 m in den Mauerfugen steckte, rekonstruierbar.



Darüber folgt eine gut zwei Meter hohe Zone, wo das ursprüngliche Mauerwerk derart stark ausgewittert ist, dass in jüngerer Zeit eine neue Aussenschale eingefügt werden musste. Dieses bis zu zwei Meter hohe «Band» der Untermauerung ist anhand seiner kleinen, lagerhaft geschichteten Hauptrognesteine heute gut erkennbar. Die starke Auswitterung wurde durch Salzausblühungen verursacht, die sich in jüngerer Zeit bildeten, als die Pfarrscheune als Stall benutzt wurde.

Über dem Bereich der Untermantelung sind mehrere, zum Teil überlagernde Putzschichten zu erkennen. Die ältesten stammen vermutlich aus der Zeit um 1400 und aus dem 15. Jahrhundert, sind also noch spätmittelalterlich. An ihnen lässt sich der Verlauf der ursprünglichen Zinnenbewehrung, die damals wieder instand gesetzt worden war, noch heute gut ablesen.

Im Innern der ehemaligen Pfarrscheune wurde der Verputz entfernt und der Aufbau der Mauer detailliert untersucht. Ursprünglich war die Mauer von breiten Zinnen gekrönt. Der dahinter liegende, hölzerne Wehrgang fiel – dem Gelände entsprechend – von Südosten nach Nordwesten leicht ab. Um den Niveauunterschied auszugleichen, wies eine der Zinnen eine Stufe auf.

Im 15. Jahrhundert folgte die Zumauerung der Zinnen zu Scharfenfenstern. Eines der original erhaltenen Fenster (Nr. 2) aus dieser Zeit konnte über die Jahringe des Holzrahmens (Dendrochronologie) ins Jahr 1463 datiert werden. Wohl gleichzeitig wurde der Wehrgang um ungefähr 70 cm angehoben.

Über die ursprüngliche Innenbebauung im Bereich der Pfarrscheune wissen wir nichts. Der nördliche Teil des heutigen Baus wurde um 1544/45, der südliche um 1556 an die Stadtmauer angebaut und später erhöht. Der Wehrgang, dessen zugemauerte Durchgänge in den Brandmauern immer noch sichtbar sind, blieb bis 1718 begehbar.

Die Restaurierung

Die Restaurierung von 2002/03 sollte möglichst viel an vorhandener Substanz erhalten. Auch die späteren Verputze und Reparaturen wurden als Teil der Geschichte der Stadtmauer anerkannt und geschützt. Sogar die Patina, die sich über Jahrhunderte auf den Oberflächen gebildet hat, ist inzwischen ein Teil der Geschichte und des Erscheinungsbildes der Stadtmauer. Um die originale Substanz nicht zu beeinträchtigen, wurde mit den damals vorhandenen historischen Materialien und den damaligen Techniken gearbeitet.

- An allen Stellen, wo der Verputz fehlte, wurde das Mauerwerk von Salzen befreit.
- Der heute sichtbare Sockel, der ursprünglich als Fundament im Boden steckte, wurde nur ausgefugt, aber nicht farblich angepasst, da er wieder verdeckt werden soll.
- Die darüber folgende, mit einer Untermauerung reparierte Zone war anscheinend nie verputzt. Hier wurde nur gesichert und neu ausgefugt.
- Über der untermauerten Zone und an höher liegenden Stellen, wo der Verputz fehlte, wurden die Fugen ausgestopft und die Flächen neu verputzt. Schliesslich passte der Restaurator die neu verputzten Stellen farblich der Patina der historischen Putze an, um den Kontrast in der Mauerfläche zu mildern.
- Die grossen Flächen, die noch historischen Verputz aufweisen, wurden möglichst zurückhaltend gesichert.